

Anna Freund

## **Luise Kiesselbach**

Am 27. Januar, früh mit der aufsteigenden Sonne, ist *Luise Kiesselbach* ganz schnell und sanft von uns gegangen in das Land, von dem niemand noch zurückgekehrt. Es war ein Sonntag, sie war draußen in unserem wundervollen Isartal, wo frische Luft über die Hänge streicht und die ewigen Berge im Süden stehen, dort pflegte sie seit Jahren ihr Wochenende zuzubringen, um neue Kraft zu sammeln für ihre Arbeit, von der sie seit Jahren fühlte, daß es allgemach für ein Paar Schultern zu viel werde. Aber sie ließ sie nicht, da half kein Zureden, und nichts von dem was ihrer Pflichttreue nötig schien, durfte liegen bleiben. Ihr Leben war eine Opferflamme, sie war die Kerze, die leuchten sich verzehrte.

Für sie ein beneidenswertes Ende: auf der Höhe des Lebens, in der Fülle des Schaffens und der Erfolge. Ich sehe sie vor mir, im hellen Lichte, die schöne große Erscheinung, genau 8 Tage vor ihrem Tode, wie sie strahlend von Freude und berechtigtem Stolz durch die Türe des großen überfüllten Konzertsaaes trat, in dem die ersten Künstler der Münchener Hofbühne sich ihr zugunsten des „Alterstages“ zur Verfügung gestellt hatten. Für ihre Freunde und Mitarbeiter aber bedeutet ihr jähes Abscheiden einen furchtbaren Schlag, er trifft die ganze bayerische Frauenwelt, am schwersten die Organisationen, die in München ihren Sitz und Schwerpunkt haben. Für Luise Kiesselbach waren die Organisationen, die die bayerische Frauenbewegung unter Ika Freudenberg geschaffen, Ausgangspunkte für ein neues Wirken geworden. Sie war von der sozialen Arbeit her zur Frauenbewegung gekommen, ihr gehörte ihr Herz, und auf diesem Gebiet entfaltete sich nach und nach ihre Begabung, ihr großes Organisationstalent, begünstigt durch die Zeitumstände, die während des Krieges praktische Frauenarbeit forderten und nach der staatlichen Umwälzung ihre Wahl in den Stadtrat München erlaubten.

Luise Kiesselbach stammte aus dem sonnigen Frankenland, und ihr Temperament und ihr Wesen verleugneten diesen Ursprung nie, er gab ihr wohl auch die unter aller Arbeitslast immer wieder aufspringende Elastizität. Ihr Gatte, der Professor der Medizin an der Universität Erlangen, ließ sie nach 17jähriger Ehe als Witwe mit 2 Kindern zurück; als diese versorgt waren, konnte das Leben in der kleinen Stadt diese starke Frauenseele nicht mehr ausfüllen. Sie suchte den Anschluß an die Ideen, die die besten Frauen der Zeit mächtig bewegten, trat in Verbindung mit der unvergessenen Helene von Forster in dem benachbarten Nürnberg, gründete in Erlangen Kinderhort und Jugendgruppe. Bald brachte ihr Interesse für die Bewegung sie in Berührung mit der hinreißenden Führerin der bayerischen

Frauenbewegung, Ika Freudenberg, und diese Verbindung wurde für Luise Kiesselbach zur Lebenswende. Sie zog nach München und wurde, nach Ika Freudenbergs allzu frühem Tode, die Vorsitzende des Vereins für Fraueninteressen in München und des gleichfalls von dieser begründeten Hauptverbandes Bayerischer Frauenvereine.

Bald gelangte in dieser Stellung der ihr eigene Schaffensdrang zu schönster Betätigung. Unterstützt durch die noch von Ika Freudenberg geschaffene eigentümliche Gruppenorganisation des Münchner Vereins griff sie verschiedene Arbeitsgebiete auf und begründete zunächst zur Zusammenfassung aller inzwischen entstandenen Einzel- und Fachvereine den Münchner Stadtbund. Was dann in dem ausbrechenden Kriege sie geleistet, das ist hier noch in aller Erinnerung, weil es zum Teil sich fortsetzte in noch bestehenden Einrichtungen. Während dieser Zeit zog sie sich einen Stab, von neuen Mitarbeiterinnen heran, besonders auch jüngere Elemente. Die in jener Zeit nationalen Aufschwungs allgemein herrschende Hilfsbereitschaft in der Frauenwelt erhielt durch sie die bleibende Richtung auf soziale Tätigkeit.

Wie sie damals „einen Kreise junger Frauen bewußt und unbewußt zur Wegbereiterin geworden“, spricht eine derselben in schönen Worten aus, eine „der Generation, der durch den Krieg das erste Leid geschah, die, kaum an Berufsarbeit gewohnt, persönliche Liebhabereien zurückstellte, um in dem Wunsch zu helfen unter ihrer Führung das Leben kennenzulernen und zu sehen, daß sich für jeden da oder dort der Platz findet, der Gelegenheit schafft, sich für eine Idee oder für eine Sache einzusetzen“.

Im Krieg stand sie, zugleich Mitglied des gemeindlichen Armenrates und Hauptwohlfahrtsausschusses, an der Spitze eines vorbildlich werdenden Wohlfahrtsausschusses für einen bestimmten Stadtbezirk und organisierte die „Frauenhilfe“, die sie später dem „Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit“ (der Name wurde sinngemäß erweitert) als Abteilung zubrachte. Diese „Frauenhilfe“ betreute eine ganze Reihe von Wohlfahrtseinrichtungen, die Notleidenden aller Stände und Kreise zugute kamen. Sie setzten sich fort in der Krieger- und Hinterbliebenenfürsorge, den sozialen Einrichtungen des Vereins für Fraueninteressen und Frauenarbeit, wie er Mittelstandshilfe u. a., und vor allem in den beiden heute stattlich dastehenden Kinderheimen, dem zunächst für Kriegerkinder bestimmten „Gabrielenheim“ in Tutzing a. Starnberger See und dem „Luisenhaus“ am Kölnerplatz in München, erwachset aus der im Krieg unterhaltenen „Herberge für obdachlose Kinder“. Im „Luisenhaus“ finden verlassene Kinder nun Aufnahme bis zur vollendeten Erziehung. Das besondere Kennzeichen beider Häuser besteht in der gänzlichen Abwesenheit schablonenmäßigen Anstaltscharakters, in der durchaus familiären Atmosphäre, die sich in der Behandlung und im Leben der Kinder, wie in der wohnlichen

Einrichtung der Räume kund tut. Die Liebe hat sie geschaffen, und ihre Verwaltung ruht ausschließlich in Frauenhand.

Das mütterliche Herz Luise Kiesselbachs hatte sich zunächst mit besonderer Fürsorge den Kindern zugewendet. Hat sie hiermit durch die Bewahrung großstädtischer verlassener Jugend zugleich schönsten Dienst am Vaterland geleistet, so nicht minder durch die unermüdliche Tätigkeit für Notleidende anderer Schichten.

Ihre letzte Sorge galt dem Alter, das heute tausendfach unverschuldet in bittere materielle und seelische Not geraten ist. Es war ihre eigentümliche wundervolle Gabe, Helfer und Spender zu gewinnen, Geld- und andere Hilfsquellen zu erschließen, wobei ihr natürlich ihre Stellung im Stadtrate sehr zugute kam. Sie wußte diese Stellung - und hierfür müssen wir ihr besonderen Dank wissen - in durchaus frauenhafter Weise auszufüllen und zu nützen. Auch bei politischen Gegnern fand dort ihr Wirken unumschränkte Anerkennung. Sie war die geborene „Stadtmutter“ und wandte ihr Augenmerk jedem Gebiete zu, das warmherziger Fürsorge bedurfte. Natürlich besonders solchen, die ihrem weiblichen Interesse am nächsten lagen. So z.B. war sie Verwaltungsrat für das städtische Mathildienstift und für die städtischen Mädchenlyzeen. Der Plan, ein großes Altersheim zu gründen, hat sie lange beschäftigt, und als sie die großzügige Unterstützung der Stadt dafür gewonnen, ging sie mit frohem Mut ans Werk. Sie hat die Freude erlebt, den mächtigen Bau vollendet und in vollem segensreichen Betrieb zu schauen, und es war ihre letzte Freude, den überraschenden Erfolg des von ihr veranstalteten großen „Alterstages“ in München mit seinen Sammlungen, Lotterie, Konzert usw. zu sehen.

Ihre letzte Arbeit ist es gewesen, die Altersfürsorge auf erweiterte Basis zu stellen und die „Gesellschaft der Altersfreunde“ ins Leben zu rufen, denn ihre Wirksamkeit beschränkte sich nicht auf lokale Gründungen. Nicht nur ging der Schaffensdrang dieser Frau ins Große, sie besaß den Weitblick für das Mögliche und Gegebene, sie besaß den sicheren Instinkt für das Notwendige und in den Zeitbedürfnissen Liegende. Dazu kam das, was sie selbst als ihr notwendigstes Hilfsmittel bezeichnet: ihr unverwüchtlicher Optimismus. „Mit Pessimisten kann ich nicht arbeiten,“ pflegte sie gerne zu sagen. Was ihren Mitarbeitern oft gewagt erschien, ihr starker Wille führte es durch, und das Zutrauen auf die eigene Kraft gewann ihr auch das Zutrauen der anderen auf diese federnde Kraft. So ward die „Gesellschaft der Altersfreunde“ von der Hauptstadt über das ganze Land ausgedehnt, und bereits beginnen in anderen bayerischen Städten, wie Würzburg, Augsburg u. a., Altersheime aus dem Boden zu wachsen.

Bei einer Würdigung solch vielverzweigter Tätigkeit im Lande darf die Gründung der „Berufsorganisation der Hausfrauen“ nicht übersehen werden, die so recht der Einsicht der selbst tätigen Hausfrau entsprang. „Diese Vereinigung hat die erste

prinzipielle Anerkennung der Hausfrauenarbeit als Berufsarbeit durch das Gesamtministerium in Bayern erreicht, der sich in anderen Bundesstaaten der gleiche Erfolg anschloß.“

Eine besondere Befriedigung gewährte ihr die Wirksamkeit im Vorstand des Fünften Reichs-Wohlfahrtsverbandes und in Bayern das Gelingen der Zusammenfassung aller einschlägigen Organisationen zum „Paritätischen Wohlfahrtsverband“. Hier hatte sich besonders ihre praktische Klugheit und ihr Blick für die Zeitrichtung bewährt, denn längst vor der Gründung des ersteren war letzterer schon vorbereitet. Wir dürfen sagen, daß durch ihre Mitwirkung auch der Fünfte Reichswohlfahrtsverband seine jetzige Prägung erhielt, der zunächst sich nur der Gesundheitsfürsorge zugewandt hatte, durch ihr eifriges Eintreten aber auch die anderen öffentlichen Fürsorgegebiete in seinen Aufgabenkreis einbezog. Wie sie unermüdlich war im anstrengenden Besuch aller Tagungen, so war sie es im Verfechten ihrer wahrhaft sozialen Gesinnung, und die Wärme der Empfindung, der inneren Ueberzeugung war es, die ihr schließlich immer den Sieg über gegenstehende Meinungen verlieh. So gelangte durch sie wenigstens im Paritätischen Wohlfahrtsverband Bayern, der 156 Einzelorganisationen umschließt, Fraueneinfluß im besten Sinne des Wortes zu positiver Bedeutung.

Auch Luise Kiesselbachs Tätigkeit im Stadtrat, der in eigens anberaumter Trauersitzung ehrender Nachruf zuteil wurde, erstreckte sich vorzugsweise, wie schon berührt, über die Gebiete der Fürsorge, und es war die Erfüllung dieser klar von ihr erkannten besonderen fraulichen Aufgabe in öffentlicher Wirksamkeit, was ihre Kräfte sehr in Anspruch nahm. Sie betonte gerne, daß sie mehr in sozialer Tätigkeit als in „frauenrechtlerischem“ Auftreten ihren Beruf erkenne. Doch es wäre ganz falsch zu glauben, sie habe die Verfechtung der Fraueninteressen und der von der Frauenbewegung erkämpften und noch erstrebten Rechte je außer acht gelassen. Auch in diesem Sinne gehörte sie ganz zu den Unsern, diese Verfechtung galt ihr im Gegenteil als heilige Pflicht, und ihre öffentliche Stellung als Stadträtin bot ihr dazu nicht nur häufig Veranlassung, sondern wurde auch oft genug durch diese besondere Frauenpflicht erschwert.

Nehmen wir hinzu den zweiten Vorsitz in ihrer politischen Partei (Dem.), das stete Hastenmüssen von einer Sitzung, einer (meist auswärtigen) Tagung, einem Vortrag, einer Versammlungsleitung zur anderen, nehmen wir hinzu die über die Maßen anstrengende Teilnahme an der Veranstaltung der sommerlichen Münchner Ausstellung „Heim und Technik“ – die 17 Frauentagungen hierher führte! –, so werden wir aufs neue mit Schmerzen inne, daß es der Last zu viel werden und notwendig dies kostbare Leben verkürzen mußte.

Aber es war dieser starke Wille, dies unerschütterliche, in seiner Art oft rührende Pflichtbewußtsein, die Treue gegen das unternommene Werk, was sie aufrecht erhielt, und es waren solch seltene Charaktereigenschaften, verbunden mit großer

*Anna Freund: Nachruf auf Luise Kiesselbach (1929)*

Güte und einer ihr eigenen lächelnden Liebenswürdigkeit, was ihr nicht nur Autorität schuf, sondern die Herzen gewann.

Die schmerzliche Lücke in unserem engeren Kreis wird bleiben, aber die Spur ihrer Erbschaft wird noch lange weithin fortleuchten.

Dr. Anna Freund.

*erschienen in:  
Nachrichtenblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine,  
1929, Nummer 2 (Februar), S. 8-9*

*(Abschrift durch Cornelia Kluge, Leipzig, November 2009)*

*Weitere Informationen zu Luise Kiesselbach unter*

[www.luise-kiesselbach.de](http://www.luise-kiesselbach.de)

Für Hinweise auf Fehler, Ergänzungen und weitere Informationen zu Luise Kiesselbach bin ich jederzeit dankbar!

Verantwortlich:  
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp  
Große Ulrichstr. 51, 06108 Halle,  
Tel. 0345/ 54 84 680

[johannes@herwig-lempp.de](mailto:johannes@herwig-lempp.de)

[www.herwig-lempp.de](http://www.herwig-lempp.de)